

ZWISCHEN „ASSISI“ 1956 UND KARWOCHE 1957

Eine pastoral-liturgische Umschau

Es fehlt nicht mehr viel auf ein halbes Jahr, daß der große pastoral-liturgische Kongreß von Assisi, September 1956, mit der feierlichen Audienz und Papstansprache Pius' XII. beschlossen wurde. Die nahezu 1500 Teilnehmer sind schon lange wieder heimgekehrt, reich beladen mit kostbaren Erinnerungen und Anregungen, die — so wollen wir hoffen — nun auch ihre Früchte bringen werden.

Man kann wohl sagen, daß die meisten, an derartigen Vorgängen interessierten Zeitschriften, seien es ausgesprochene Klerusblätter, seien es Organe von weiter gesteckten allgemeinen katholischen und kirchlichen Belangen, mehr oder weniger ausführlich und — auch das muß gesagt sein — mehr oder minder objektiv über den Kongreß, seinen Verlauf und seine Ergebnisse berichtet haben. Bis jetzt (Beginn Februar 1957) ist der vollständige Text aller Konferenzen als geschlossenes „corpus“ erst in der bekannten, sehr verdienten französischen Liturgiezeitschrift „La Maison-Dieu“ erschienen (Doppelheft N. 47—48, Spätherbst 1956); die eigentlichen „Akten“ sind noch ausständig.

Der zeitliche Abstand von „Assisi“ erlaubt es nun wohl schon, zumal unter Berücksichtigung der verschiedenen Pressestimmen, zu einem ruhigen, ausgewogenen und begründeten Urteil zu kommen. Für den aufmerksamen Beobachter ist es auffallend, wie die allgemeine Beurteilung zwischen enthusiastischer Zustimmung und offener Ablehnung so ziemlich alle Stadien durchlaufen hat. Es ist hier nicht der Ort, noch kann es Zweck dieser kurzen Darstellung sein, namentliche Beispiele anzuführen; jedoch, sowohl der Ausspruch, daß es sich bei „Assisi“ um ein „Säkularereignis“ handelt, wie der andere, daß es eine „wahre Katastrophe“ war, sind übertrieben. Wie so oft, in der guten Mitte liegt die Wahrheit.

Vor allem ist es nötig, sich über den Charakter des Kongresses klarzuwerden. Was darüber geschrieben wurde, ist nicht immer genau genug. Der große Kongreß von Assisi war keine amtliche Veranstaltung im strengsten Sinne des Wortes, vor allem nicht amtlich von seiten des „Heiligen Stuhles“ oder des „Vatikans“ oder der „Ritenkongregation“. Die Veranstalter und Durchführer waren die vier „Zentren“ der liturgischen Arbeit von Deutschland, Frankreich, Italien und Schweiz (Trier, Liturgisches Institut; Paris, Centre de Pastoral liturgique; Genova, Azione liturgica per l'Italia; Lugano, Centro di liturgia pastorale). Insofern diese „Zentren“ oder „Institute“ von den zuständigen Bischöfen approbiert oder direkte Organe für das liturgische Apostolat sind, haben sie auch einen kirchenamtlichen Charakter. Die vier vorgenannten Stellen nun hatten sich zusammengeschlossen, um gemeinsam den Kongreß zu veranstalten. Der Anlaß dazu war, daß im Jahre 1956 der 80. Geburtstag des Heiligen Vaters begangen wurde. Man wollte dem Papste, der sich um die Liturgie und ihre pastorale Auswertung so einzigartige Verdienste erworben hatte, bei diesem Anlaß eine Huldigung aller interessierten Kreise der katholischen Welt darbringen. Daher ein „internationaler“ Kongreß, daher ein „pastoral-liturgischer“ Kongreß. Der erste dieser Art von interkontinentalem Ausmaß. Daß als Tagungsort gerade Assisi gewählt wurde,

dazu hat vielleicht auch ein wenig die unbestreitbare, gemütbeladene Anziehungskraft dieser einzigartigen Stätte beigetragen; denn daß man den Kongreß in Italien halten müsse, und daß man sich bewerben würde, zum Abschluß das kostbare Geleitwort des Papstes zu haben, war ja klar. Assisi bot in der in ihrer Art unübertreffbaren Franziskusbasilika einen unerhört eindrucksvollen äußeren Rahmen für große gottesdienstliche Feiern; die ebenso einzigartige „Citadelle cristiana“, der Sitz des Säkular-Institutes „pro civitate Dei“, mit dem neuerbauten Auditorium gewährte dem zu erwartenden Publikum einen modernsten Raum mit allen erwünschten Einrichtungen.

Es handelte sich, wie angedeutet, darum, dem Heiligen Vater eine dankbare Huldigung darzubringen für all das, was er in seinem langen Pontifikat für die Liturgie getan hat; nun ist aber das Organ, durch welches in erster Linie und hauptamtlich die Liturgie geleitet wird, die Ritenkongregation; sie ist auch jene Stelle, die am meisten an der liturgischen Arbeit interessiert ist. Es war daher geradezu selbstverständlich, daß bei diesem großen Weltkongreß dieses — ich möchte sagen — Naturverhältnis zum Ausdruck kommen mußte. Daher machten sich die Veranstalter höchst dankenswerterweise sofort daran, für die nach außen sichtbare Leitung des Kongresses höchste Kirchenfürsten zu gewinnen, vor allem den Kardinalpräfekten der Ritenkongregation, Se. Em. Cicognani. Sodann sollte in den Vizepräsidenten, ebenfalls alles Kardinäle, die Universalität der Kirche bzw. der römischen Liturgie zum Ausdruck kommen. Es genügt hier, die Namen der fünf Vizepräsidenten kurz anzuführen: die Kardinäle Gerlier (Lyon) für den französischen Bereich, Frings (Köln) für den deutschsprachigen Raum, Lercaro (Bologna) für Italien, De Arriba (Tarragona) für den europäischen und lateinamerikanischen spanischen Sprachraum- und endlich Mooney (Detroit) für den englisch-amerikanisch-australischen Bereich. Die Kardinäle Cicognani, Frings, De Arriba und Mooney sind übrigens Mitglieder der Ritenkongregation. Leider konnte Kardinal Mooney wegen seiner Herzanfälle die Reise dann doch nicht wagen. Das Präsidium der persönlich anwesenden fünf Purpurträger gab dem Kongreß in ungemein ein- und ausdrucksvoller Weise jenen Charakter katholischer Universalität und oberhirtlichen Verantwortungsbewußtseins, der eben Ursache war, daß der Kongreß als solcher geradezu als Veranstaltung „der Kirche“, „der Ritenkongregation“ angesehen wurde. Dazu kam noch die wirkungsvolle Umrahmung des Präsidiums durch bis zuweilen an die 80 Bischöfe und Äbte aus allen fünf Erdteilen, und die hochinternationale Teilnehmerschaft, ebenso durch Sprachen- und Staatenvielfalt wie durch Mischung von Welt- und Ordensklerus sowie einer ansehnlichen Zahl von Laien ausgezeichnet.

Von einer auch nur auszugsweisen Darstellung des Kongreßverlaufes oder gar der einzelnen Konferenzen muß hier Abstand genommen werden; darüber ist genügend berichtet worden, und darüber kann man in Muße und in aller Vollständigkeit in den Akten lesen, oder in jenen Zeitschriften, die bisher die Texte als „corpus“ (siehe oben) oder in freier Folge (z. B. „Worship“) gebracht haben. Was hier gesagt werden sollte, war Klarheit zu schaffen über den wahren Charakter des Kongresses. Was den Inhalt der Konferenzen anlangt, so mag hier nur gesagt sein, daß sie alle ein hohes Niveau einhielten, wie man es ja von den ausgesuchten Rednern nicht anders erwarten konnte, und in ihrer Gesamtheit

wirklich ein ungemein eindrucksvolles Bild ergaben vom „opus liturgicum“ des Papstes Pius XII. Die drei großen Rundschreiben „Mystici corporis Christi“, „Mediator Dei“ (die noch viel zu wenig praktisch ausgewertete „magna charta“ der Liturgie und des liturgischen Apostolates) und „Musicae sacrae disciplina“; die apostolischen Konstitutionen „Sacramentum Ordinis“ und „Christus Dominus“ über Materie und Form des Weihen-sakramentes und über das eucharistische Fastengebot, die so einschneidenden Generaldekrete der Ritenkongregation „Cum nostra hac aetate“ über die Vereinfachung der Rubriken, und ganz besonders jenes „Maxima redemptionis nostrae mysteria“ mit der angeschlossenen Instruktion „Cum propositum“ über die Neugestaltung der Karwoche sowie die beiden nicht minder durchgreifenden Tatsachen: das neuübersetzte Psalterium und die grundsätzliche Approbierung von doppelsprachigen Ritualen gaben den Grundton, zu dem dann umrahmend und zusammenfassend die Ausführungen kamen über den allgemeinen pastoralen Charakter der Liturgie an sich, über die Wortverkündigung, über das Verhältnis der Liturgie zur Missionsarbeit und zur kirchlichen Kunst, und über Merkmale der orientalischen Liturgien gegenüber unsrer abendländischen Art: all das, mit Einleitungs- und Schlußansprache, in 19 Konferenzen konzentriert, ergab eine wahre Enzyklopädie des heutigen Zustandes der römischen Liturgie, welcher durch Pius XII. in Fortsetzung dessen, was vor rund 50 Jahren der heilige Papst Pius X. begonnen hatte, augenblicklich erreicht wurde. Die Zusammenschau nun alles dessen, was wir oben als „opus liturgicum“ des Heiligen Vaters bezeichnet haben, ergab mit einer nicht mehr überbietbaren Deutlichkeit, daß dieses Gesamtwerk liturgischer Erneuerung, Wiederbelebung, Fortentwicklung von einer nicht zu übersehenden pastoralen Einstellung aus gestaltet wurde. Darum die Bezeichnung des Kongresses als „pastoral-liturgisch“.

Schreiber dieses ist kein Prophet, und es hätte auch wenig Sinn, frisch drauflos vorauszusagen, daß der Kongreß von Assisi auf Jahre und Jahrzehnte hinaus richtunggebend und wegweisend sein und bleiben werde, daß er eine neue Ära einleite, einen neuen Aufbruch bedeute und was da so alles tatsächlich gesagt und geschrieben wurde.

Der Kongreß gab uns ja schließlich eben nur die Überschau, die Zusammenfassung über das, was in der Kirche seit Jahren schon, vor allem dank der Päpste der letzten Jahrzehnte, im Auf- und Umbruch war. Die allgemeine liturgische Bewegung, die immer mehr von den zunächst mehr isolierten Ausgangspunkten in einzelnen Nationen weiter und weiter hinausdringt (obwohl sie noch längst nicht den ganzen katholischen Erdkreis erfaßt, noch weniger durchsäuert hat), ist nicht zuletzt mitbedingt durch das Voranschreiten der päpstlichen Autorität. Und erst von dieser her und durch ihre wiederholten zielweisenden Impulse hat sie jene Stoßkraft erlangt, die wir heute allüberall am Werke sehen. Der Kongreß von Assisi war also vor allem ein Haltepunkt, um eine systematische Umschau über das ganze weite Gebiet der Liturgie der römischen Kirche zu gestalten, um sich bewußt zu werden, was geplant ist, was erreicht ist, was schon gewonnen ist, was noch zu erarbeiten und zu erstreben ist, nicht so sehr als Forderungen von draußen herein, wie vielmehr als Sendung von innen hinaus, als Aufgabe und als Arbeitsziel, nach dessen Erreichung oder Sicherung neue, weitere Ziele und Aufgaben gestellt werden können, wann und wie es die kirchliche oberste Autorität für gut und nötig erachten wird.

Damit sind wir auf den zweiten Gegenstand gekommen, der im Titel dieses Artikels mit dem Kongreß von Assisi gekoppelt ist, die Karwoche dieses Jahres 1957.

Denn — sagen wir es frisch heraus — einer der Hauptpunkte, die im pastoral-liturgischen Kongreß von Assisi behandelt wurden, war gerade die „Karwoche“ von 1956, die erste vollständige Karwoche, die nach der neuen Formung gefeiert wurde. Über diese Feier liegen aus aller Welt und in den verschiedensten Stellen eine so große Summe von Berichten und Zusammenfassungen vor, dazu bei der Ritenkongregation ein ungemein umfangreiches amtliches Material, das die Hochwürdigsten Herren Bischöfe eingesandt haben, so daß man mit allem Recht und mit bestem Gewissen zu einem Urteil kommen kann. Dieses Urteil über die Karwoche 1956 ist nun durchaus günstig und im wesentlichen sehr zufriedenstellend. Es sei abermals gesagt, was schon anderweitig ausgesprochen werden konnte: es überraschte am meisten, daß es gerade das einfache, gläubige Volk war, das nahezu überall die Neuerungen in ihrer Wesenhaftigkeit sogleich erfaßt und mit Begeisterung mitgelebt hat, während der Klerus nicht überall ebenso glatt mitging, sondern vielfach etwas zaghaft und zweiflerisch war (freilich auch wohl darum, weil ihm zunächst eine Mehrarbeit aufgebürdet schien, die nicht so ohne weiters zu bewältigen war). Der allgemeine pastorale Erfolg in allen fünf Erdteilen hat nun alle Befürchtungen über den Haufen geworfen und den Erweis erbracht, daß die von Pius XII. gewollte und angeordnete Neuformung der Karwochenliturgie durchaus zeitgerecht und liturgisch nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu notwendig ist.

Daß sich trotz allem in der praktischen Durchführung, zumal im ersten Jahr, da und dort Schwierigkeiten ergaben, nimmt niemanden wunder; daß noch nicht alles so klappte, wie es sein könnte, daß es bei einem so durchgreifend umgestellten gottesdienstlichen Komplex, in einer auch im Volksempfinden so ausgezeichneten Zeit beim ersten Anfang der Umstellung etwas Reibung und Hemmung gab, ist unvermeidlich. Aber es schadet auch gar nichts; es ist sogar gut so!

Die Aufgabe, die Pius XII. dem Klerus gab, ist immer noch zu lösen! Die Arbeit daran ist noch durchaus nicht abgeschlossen. Auch in Assisi wurde es klar und eindeutig ausgesprochen. Und ein jeder gewissenhafte Seelsorger wird es sich gleich nach der ersten Karwochenfeier im neuen Gewand gesagt haben: das war ein Anfang, ein guter, ein gesegneter Anfang, aber das Hochziel ist noch lange nicht erreicht! Im Gegenteil, erst die wiederholte Feier, in diesem und in den nächstfolgenden Jahren, wird so recht die Notwendigkeit aufweisen, für die Karwoche einen stets neuen Einsatz an pastoraler Vor-, Mit- und Nacharbeit aufzubieten. Darum hat ja auch die Ritenkongregation an das Generaldekret eine eigene pastorale Instruktion angeschlossen, die rechtlich auf gleicher Ebene steht wie das Dekret selber, die also ebenso verbindlich ist und beobachtet werden muß wie das Dekret. Das Dekret — mit anderen Worten, die bloße äußerliche Durchführung der Neuordnung — genügt in keiner Weise; durchaus wesentlich ist die liturgisch-pastorale Auswertung derselben an den Gläubigen.

Wir rühren damit an eine Prinzipienfrage der sogenannten „liturgischen Bewegung“. Pius XII. zieht es vor, einfach von „liturgischem Apostolat“ zu sprechen. Dieses stellt er als die Aufgabe der von ihm gewünschten bischöflichen liturgischen Kommissionen hin. Es ist in den

letzten Jahren viel, fast zu viel von der „*actuosa participatio fidelium*“ an der Liturgie gesprochen und geschrieben worden. Wie der Heilige Vater in seiner Schlußansprache an die Kongreßteilnehmer von Assisi u. a. sagte, besteht die Gefahr der bloßen äußerlichen liturgischen Geschäftigkeit einer pastoral aufgeputzten Betriebsamkeit, fast möchte man sagen, einer Art liturgischen „Drills“; eine ungewollte Folge einer nicht genügend tiefgehenden liturgischen „Bewegung“.

Die Karwoche 1957, die zweite „erneuerte“ Karwoche, wiederholt an Klerus und Volk den Aufruf von 1956 zur pastoralen Vorbereitung und Durchführung, im Sinn und nach der Absicht des Heiligen Vaters, und nach den Weisungen der Instruktion zur „richtigen“ Gestaltung, „richtig“ im Vollsinn des Ausgerichtetseins aufs vorgestellte Ziel.

Dieses Ziel ist nichts anderes wie die möglichst volle Auswertung der Karwochenliturgie nach allen Richtungen hin (womit keineswegs gesagt sein soll, daß das übrige Kirchenjahr oder sonstige liturgische Vorgänge nicht genau die gleiche Auswertung erfahren sollten!). Hier wäre nun der Platz, einige wichtige Punkte an- und näher auszuführen, was ich mir jedoch versagen muß, da der Raum eines einfachen Artikels nicht ausreicht. Trotz der Gefahr einer allzu vereinfachenden Darstellung oder einer zu mechanischen Schematisierung muß ich mich darauf beschränken, mit ein paar kurzen Sätzen wichtige und komplexe Dinge zu umreißen.

Gerade die Neuordnung der Karwochenliturgie hat dem Schlagwort von der „pastoralen“ Liturgie einen starken Auftrieb gegeben. Ja, nicht wenige Darstellungen in Zeitschriften und Konferenzen lassen den Eindruck aufkommen, daß „das Pastorale“ geradezu das Wesentliche an der im Gange befindlichen Generalreform der Liturgie wäre. Im Zusammenhang steht das weitere beliebte Schlagwort von der „missionarischen Sendung“ der Liturgie und damit zusammenhängende Bestrebungen und Zielsetzungen, wobei zunächst eine Art innerkirchliche Mission an unserem gläubigen (oder schon praktisch kaum mehr gläubigen?) Volke gemeint ist; aber auch in einem weiteren Sinne eine spezifische Aufgabe der Liturgie in den auswärtigen Missionen. Damit hängt zusammen ein weiteres Schlagwort von der „kerygmatischen Sendung“ oder Aufgabe der Liturgie und so ähnliche Formulierungen. All das ist gelegentlich der neuen Karwochenordnung in mannigfaltigen Wendungen und Abwandlungen neuerdings und oft auch recht vordringlich zur Sprache gebracht worden. Wie gesagt, es ist bei vielen, vielleicht bei den meisten Priestern und auch Laien der Eindruck vorherrschend geworden, daß es sich wirklich und hauptsächlich um ein erzpastorales Anliegen handle, das mit dem Jahre 1956 auf einmal brennend aktuell geworden sei.

Aber eine solche Anschauung bedarf einer merklichen Korrektur!

Wer die große Liturgie-Enzyklika Pius' XII. aufmerksam studiert hat, weiß, wie großes Gewicht — und mit allem Recht — der Heilige Vater auf eine streng formulierte Definition der „Liturgie“ legt; aus der Natur der Liturgie, aus ihrem Grundbegriff, müssen ja alle weiteren Folgerungen abgeleitet werden. Nun ist aber die Liturgie der heiligen Kirche der öffentliche (amtliche) Kult, den der Erlöser, das Haupt der Kirche, dem himmlischen Vater darbringt, und den die christgläubige Gemeinschaft (die Kirche) ihrem Stifter (Christus), und mit ihm, dem ewigen Vater, darbietet; oder, zusammengefaßt: die Liturgie ist der öffentliche (amtliche) Kult des mystischen Leibes Christi, Haupt und Glieder.

Die Liturgie der Kirche ist also wesentlich und unabdingbar „Kult“, und zwar als latreutischer Kult, Gott dem Herrn dargeboten; ein Abbild des ununterbrochenen ewigen Kultes, der im Himmel der göttlichen Majestät in vollkommenster Weise, aber immer wieder „cum Christo, per Christum“ gefeiert wird. Die Liturgie der Kirche wird also um so besser ihrem Zweck entsprechen, um so näher ihrem Ziele kommen, je vollkommener sie eben „liturgisch“ wird, je klarer und eindeutiger der „Kult“ Gottes herausgearbeitet wird, je leichter es dem Liturgen wie dem teilnehmenden Volke Gottes gemacht wird, sich mit Christus zu vereinigen und mit ihm den ewigen Vater zu verherrlichen. Dem menschlichen Wesen, in seiner Doppelnatur, Leib und Seele, entspricht notwendigerweise ein Kult, der die innerliche Verehrung nach außen zum Ausdruck bringt; eben die „Liturgie“, als die Summe der äußeren amtlichen Kultakte, welche die innere Gesinnung und Geisteshaltung darstellen, unterstreichen, erleichtern.

Hier ist ein erster Ansatz zu dem gegeben, was man die „pastorale“ Seite der Liturgie nennt: ihre „Außenseite“ muß darstellen und ausdrücken, in Zeichen, in Sinnbildern, in Wort, Gesang, Handlung, Bild, in einem echt menschlichen Gesamtwerk, was der „Innenseite“ der Liturgie, ihrer Seele, wenn man will, entspricht, die gesamte menschliche Hingabe an Gott gemäß den verschiedenen Arten und Formen der liturgischen Feiern.

Dazu kommt aber noch ein Weiteres und viel Wichtigeres: die katholische Liturgie ist aber auch Gnadengemeinschaft mit Gott, wiederum durch Christus. Der Kult, den die Kirche Gott darbringt, vermittelt gleichzeitig von Gott her, über und durch Christus, die göttliche Gnade, das Heil, die Erlösung. Die Sakramente, die Sakramentalien, sind in die Liturgie eingebaut und werden mit liturgischen Formen und Formeln gespendet; im Opfer vor allem wird der Gnadenstrom der Erlösung flüssig gemacht. Das amtliche Kultgebet des „divinum officium“ steigt nicht nur zum Throne Gottes auf, es bereichert ebenso ununterbrochen die Kirche, ihre amtlichen Beter wie das gesamte Christenvolk, das mit dem liturgischen Beter untrennbar mitbetet, mit Segen und Heil. Das Kirchenjahr mit seinem Ablauf, in dem sich geheimnisvollerweise die einmalige historische Wirklichkeit der Heilsgeschichte mit einer gnadenträchtigen Wiederholungsfeier mischt, vermittelt, je tiefer mitgefeiert, je mehr Erlösungssegens. Wieder kann man sagen: je „liturgischer“, desto gnadenhafter! Und das ist die weitere „pastorale“ Seite der Liturgie; daß sie untrennbar als Erstes und Wesenhaftes, Kult, aber ebenso, wenn gleich als Folge, Seelsorge ist, wie eben Christus der Heilbringer, unser „Seelsorger“ ist bei Gott und zu Gottes Ehre.

Es bleibt also dabei: je mehr sich die Liturgie orientiert gegen Gott hin und sich abklärt als „cultus divinus“, desto fruchtbarer wird sie sein als „Seelsorge“, desto „pastoraler“ wird sie werden. Eine echte Liturgiereform wird also vor allem danach trachten müssen, die heilige Liturgie, die sich nun einmal, soweit sie menschliche Einrichtung ist, der allgemeinen Regel von Wachstum und Verfall, von Überwucherung, von Formalismus und von Auswüchsen von Mechanismen nicht entziehen kann, wieder in möglichster Reinheit und Klarheit herzustellen, damit sie, voll auf Gottes Ehre ausgerichtet, ebenso voll und ganz Heil und Segen an die Kirche und die ganze Menschheit vermitteln kann.

„Cultus divinus“ und „salus hominum“ sind eben Korrelative, die

Gottes weise Vorsehung in wundervoller Harmonie zusammengeschlossen hat. Diese Harmonie möglichst zu wahren und zu fördern und dieselbe den Liturgen sowohl wie dem Kirchenvolke klarzumachen, ist die Aufgabe der liturgischen Reform und des liturgischen Apostolates. Erstere geht hervor aus der Amtsgewalt der Kirche, letzteres steht denen zu, welchen die Ausführung der Liturgie anvertraut ist, also dem Klerus, der gerade in diesem so grundlegend wichtigem Punkt vom oberhirtlichen Amte möglichst gefördert werden sollte. Um nochmals darauf hinzudeuten: da müßten die liturgischen Diözesankommissionen in Tätigkeit treten, die nach Pius' XII. Wunsch in jeder Diözese eingerichtet sein müßten.

Um nun auf die erneuerte Karwochenliturgie zurückzukommen: wer mit Bedacht und im Lichte der soeben schematisch ausgeführten Grundsätze erst einmal die „Instructio“ liest, die dem Generaldekret vom 16. November 1955 angeschlossen ist, und selbe auf sich wirken läßt, wer dann mit gleichem Bedacht den Text des *Ordo* mit seinen Rubriken und dem daraus sich ergebenden Verlauf der Zeremonien durchgeht, wird unmittelbar erkennen, daß die „Reform“ gerade das erstrebte und wohl auch im Wesentlichen erreichte, daß die ganze Karwochenfeier „liturgischer“ werde, klarer, eindeutiger, zielsicherer auf den „cultus divinus“ ausgerichtet wurde, auf das Hochziel aller „Liturgie“, die kultische Hochverehrung Gottes des Herrn mit und durch unsren Herrn und Heiland, der in eindeutiger Weise immer und immer wieder, direkt oder symbolhaft, ins Zentrum gestellt wurde. Aber ebenso wird sich der einmal aufmerksam gemachte Beobachter klarwerden, daß gerade infolge der konsequenten „liturgischen“ Ausrichtung, die „pastorale“ Seite so stark in Erscheinung getreten ist! Es ist das die notwendige und parallellaufende Folge eben der Rückbesinnung auf den höchsten und letzten Zweck der Liturgie!

Die Instruktion ist daher, im Sinne der Reform, ein grundsätzliches Dokument und mit allem Recht wird in den eben (während diese Zeilen geschrieben werden) im Erscheinen begriffenen „*Ordinationes*“ gleich eingangs abermals darauf hingewiesen, daß die Instruktion ihren vollen Wert behält, ja, man darf und muß sagen: mit der Beobachtung und Durchführung der Instruktion steht oder fällt die ganze Erneuerung der Karwoche!

Es würde viel zu weit führen, hier noch einmal den ganzen Ritus der Karwoche durchzugehen, um im einzelnen aufzuzeigen, wie „Liturgie“ und „Pastoral“ untrennbar Hand in Hand gehen und sich gegenseitig stützen und fördern. Darum ist es ein Kardinalpunkt der Verordnungen, der auch in den neuesten „*Ordinationes*“ wiederholt wird, daß auch für den „*ritus simplex*“, also mit dem bloßen Zelebranten, ohne Diakon und Subdiakon, die Ministranten (die — nebenbei bemerkt — im neuen Karwochenzeremonial zu neuen Ehren kommen!) so notwendigerweise gut eingeschult werden müssen, daß dies zur *conditio sine qua non* gemacht wird! Nicht nur der guten Ordnung oder der Erbauung wegen, sondern vor allem der Würde der „Liturgie“ wegen! Und wenn geradezu ununterbrochen das Volk, die Gläubigen, durch Mitantworten auf die liturgischen Anrufe in die heilige Handlung hineingezwungen werden, so ist auch das nicht nur eine rein pastorale Sache, sondern ebenso und noch mehr eine „liturgische“, um in nicht mehr übersehbarer Weise festzustellen, daß die Liturgie ein „Gesamtwerk“ sein muß, in dem jeder Teilnehmer, nach Maßgabe seiner ihm zukommenden Stellung im Gesamtplan der „ecclesia“, mitzutun hat am Werke der „gloria Dei“, um auf diese Weise sich

seinen Anteil zu sichern an „gratia Dei“ (es braucht wohl nicht eigens gesagt werden, daß natürlich auch außerhalb der Liturgie im strengen Sinn, in der Gemeinschaft mit Christus, Gnade wirksam wird).

Hier liegt nun die große Aufgabe, deren Lösung nicht in einem Jahr, vielleicht auch nicht in zehn Jahren geleistet wird: aus der Erneuerung der Karwochenliturgie, in beharrlicher, zielbewußter und alljährlich erneuter Zusammenarbeit aller Beteiligten, zu allererst des Klerus, dann des gläubigen Volkes, jenes Höchstmaß von Frucht zu erzielen, das ebenso in erneuter und gereinigter Liturgie Gottes Ehre wirkt, wie in erneuter und stets gesteigerter, vor allem innerlich erlebter Anteilnahme, eine neue und so nötige Durchsäuerung der Gläubigen mit Glaubenskraft und Überzeugungstreue im ganzen Bereich des Lebens hervorbringt. —

Um zu schließen, kehren wir zum Kongreß von Assisi zurück. — Er nahm seinen Abschluß in Rom, im Vatikan, in der feierlichen Audienz des Papstes, der den Kongreßteilnehmern seine großangelegte Rede als Reisezehrung mitgab zur Arbeit im liturgischen Apostolat.

Nun haben freilich nicht alle, ja sogar vielleicht eine große Zahl der Teilnehmer, die eigentliche Absicht des Papstes mit seiner Rede richtig erfaßt; für viele war sie geradezu eine Enttäuschung. Man muß die Gepflogenheiten des Heiligen Vaters näher kennen, um seine große Rede voll würdigen zu können. Viele hatten sich eine recht praktisch-konkrete „Lehre“ erwartet oder einige sensationelle liturgische Erlaubnisse (etwa den Gebrauch der Volkssprache betreffend oder so ähnliches), oder zumindest ein Eingehen auf die unmittelbar seelsorglichen Belange der Liturgie; aber nichts von alledem. Pius XII. hielt eine sehr tiefdurchdachte und bedeutsame Rede mit vorwiegend theoretischem Inhalt, viel mehr dogmatisch-philosophisch orientiert als pastoral-praktisch. Aber das ist eben die Gewohnheit des Heiligen Vaters bei solchen großen und seltenen Gelegenheiten, wo er zu einem ausgewählten Publikum, vor allem von Bischöfen und Priestern, sprechen kann; dann entwickelt er (wir haben davon viele andre Vorbilder) zumeist anscheinend abstrakte Themata zur Theologie, die aber, bei näherem Zusehen, sich als sehr wichtig und richtungweisend zeigen. So stellte der Papst diesmal, als Abschluß des pastoral-liturgischen Kongresses, eben gerade Christus im Zentralgeheimnis der Eucharistie vor aller Augen hin: und er hatte nicht wenige ungemein wichtige Punkte zu klären, verschiedene Ansichten abzuweisen, andre richtigzustellen, und so die Wege zu weisen zu kirchlich einwandfreier liturgischer Apostolatsarbeit! Es lag gerade in der Linie der von Pius XII. so sehr geförderten liturgischen Erneuerung, daß er das eucharistische Zentralgeheimnis, den großen Schatz der Liturgie, behandelte: denn es gibt keine echte kirchliche Liturgiereform, die nicht auch Christus im Opfer, aber ebenso im Sakrament ins Zentrum rückt! Das liturgische Apostolat findet am eucharistischen Herrn, in seinem Opfer, in seinem Opfermahl, aber ebenso in seiner eucharistischen Gegenwart im Gotteshaus den Kristallisationspunkt aller seiner Apostolatsarbeit!

So sind „Assisi 1956“ und Karwoche 1957 in eins zusammenzuschauen, und ergeben Stoff und Anregung zu Umschau und Gewissenserforschung, aber auch zu hoffnungsvoller Weiterarbeit und zu hoffnungsfreudiger Zuversicht für eine echte, gesegnete pastoral-liturgische Erneuerung!

Rom

Vizegeneralrelator P. Josef Löw CSSR.